

Christoph Blumhardts Weg in die Politik

Vortrag bei der Blumhardt-Gesellschaft in Möttlingen am 28. September 2019

Albrecht Esche

Christoph Friedrich Blumhardt wurde am 1. Juni 1842 in Möttlingen geboren. Die Geburtswehen waren verbunden mit dem Beginn des Kampfes um Gottlieb Dittus, den sein Vater führte mit der Diagnose: Dämonische Besessenheit – und mit der einzig Erfolg versprechenden Therapie: Jesus ist Sieger!

Christoph wuchs dann 10 Jahre im Pfarrhaus auf, das nach erfolgtem Heilungswunder der Gottlieb immer von Gästen belegt war, zeitweise auch mit über 20 Personen, wie z.B. Clara Mörike (die Schwester des Dichters) in einem Brief 1848 berichtet.

Seines Vaters erzieherisches Leitbild bestand – wie seinerzeit in frommen Kreisen üblich – darin, den Eigensinn aus den Kindern auszutreiben, damit der Christus-Sinn d.h. Gottes Wille einziehen kann. (Hermann Hesse liefert dazu viel Anschauungsmaterial, sowohl in seiner Biografie wie in seiner Literatur).

Der Vater schrieb seinen fünf Kindern folgenden Vers quasi ins Stammbuch:

„Kommt Maria, Karl und Christoph, Theophil, Nathanael,
tretet in des Tempels Rüsthof, opfert Jesu eure Seel.“

Nicht allen Kindern ist diese steile und strenge väterliche Vorgabe gut bekommen.

1852 kaufte Johann Christoph Blumhardt (Vater) das Kurhaus in Bad Boll und zog mit seiner Familie samt den Dittus-Geschwistern dorthin und eröffnete sein bekanntes und beliebtes Heilungs- und Seelsorgezentrum, das großen Zulauf fand.

Christoph, der nur ein mittelmäßiger Schüler war, studierte nach des Vaters Wille in Tübingen Theologie. Etwas widerwillig, wie er in einem Brief nach Bad Boll äußert: „Vater, erlöse mich von der Theologie!“. Hintergrund mag die Differenz zwischen verkopfter universitärer Theologie und dem selbst erfahrenen, lebendigen Glaubenslebens im Kurhaus Bad Boll gewesen sein, wo der Heiland sichtbar und spürbar wirkte. Und der Mutter schreibt er: „Lieber will ich das nächstbeste Handwerk erlernen, als ein Pfarrer zu werden, wie sie überall sind!“. Schon in diesen Zeugnissen zeigt sich der ausgeprägte Eigensinn Christophs, sein aufrechter Charakter und seine persönliche Entwicklung, abseits elterlicher oder kirchlicher oder gesellschaftlicher Normierung.

Nach kurzer Vikariatszeit absolviert er zehn Jahre als Gehilfe des Vaters im Kurhaus, changierend zwischen Lehrling und Stellvertreter.

Seine Ehe mit Emilie Bräuninger wurde von Mutter gestiftet und kann nicht unbedingt als Liebesheirat bezeichnet werden, auch wenn elf Kinder daraus entsprossen.

1872, beim Tod Gottlieb Dittus, hat Christoph am Sterbebett die „Offenbarung: Dass Jesus siegt“. Diese stärkt ihn im langen und schweren Weg, Nachfolger des berühmten und charismatischen Vaters zu werden und dabei einen ganz authentischen Weg zu finden.

Nach dem Tod der Eltern (1880 und 1886) und seiner Möttlinger Begleiter gerät Christoph in eine schwere Krise. Er kämpft gegen den Boller Geist, in dem er den Heilsegoismus seiner Gäste entdeckt, die nur auf die Heilung ihres Leibes aus seien, nicht aber das Heil ihrer Seele im Blick hätten, dabei auch einen ausgeprägten Individualismus pflegten, als ob Gott gerade sie im Blick hätte und das Reich Gottes nur in ihrer Innerlichkeit verwirklicht sei. Auch kämpfte Christoph gegen den Aberglauben, als ob rechte Frömmigkeit und Jesus-Begeisterung mit einem gesunden Leib einhergehen würde und müsste.

Aus Enttäuschung über die verbürgerlichte Kirche wächst seine Distanz zu deren Institution. 1894 verzichtet er auf die Rechte eines Pfarrers, hält also weder Gottesdienste noch Kasualien.

Wenn der Philosoph Friedrich Nietzsche meint: „Christen müssten erlöster aussehen“, so fordert Blumhardt: „Christen müssen Sehnsuchtsmenschen sein“. Die Losung heißt nun: „Hinein in die Welt: Jesus ist Sieger – Christus in der Welt – Gottes Reich ist im Kommen“. Die Kirche dürfe nicht zum Ghetto verkommen, nicht als Wärmestube der Gemeinde missverstanden werden, sondern müsse hinein in die Welt, auf die der universale Schöpfergott seinen Anspruch einfordert. Dabei denkt er positiv, nach vorne gewandt: „Die Leute sagen: Schlimmer wird's immer, besser wird's nimmer! – Christen aber sagen: Besser wird's immer, schlimmer wird's nimmer!“ Oder: „Das Verdammen geht uns nichts an!“

In gewisser Weise rechnet Christoph mit dem Vater ab, weil dieser die Vision vom Reiche Gottes zu individualistisch verstanden und die weltumfassende, kosmische Dimension ausgespart habe. Auch seine Nähe zur Landeskirche wie zur Mission hält er ihm vor. Zugleich weiß er sich dennoch in den Fußspuren des Vaters stehend, weil er seinen Weg wie seine Verkündigung von der Theologie des diesseitigen Reiches Gottes aus versteht, an der Losung „Jesus ist Sieger“ festhält wie auch am Wissen von der zerstörerischen Kraft dämonischer Mächte. Diesen letzten Punkt aber fasst er viel weiter als der Vater, indem er die Dämonie aus persönlichen, individuellen Schicksalen herauslöst und sie strukturell und gesellschaftlich versteht: Destruktion und Zerstörung herrschen primär global und weiten sich so auf Einzelpersonen aus, indem sie von dämonischer Besessenheit erfasst werden. Diese kann sich äußern in inhumanen Verhaltensweisen, in Brutalität und Mordlust (s. Auschwitz), in maßloser Gier nach Macht und Anerkennung, in allen Formen zerstörerischen Wirkens und Produzierens, wenn nur nach Gewinn und Profit gefragt wird (s. Dieselskandal oder Glyphosat-Produktion), so besonders in den deformierten Auswüchsen des kapitalistischen Wirtschaftens (s.u.). Deshalb kann gefragt werden, ob nicht das Elend unserer gegenwärtigen Weltlage auch solchen dämonischen Mächten geschuldet ist. Ihre Entlarvung und Heilung wird damit zur Aufgabe von Theologie und Kirche.

In der Diakonisse Anna von Sprewitz findet Blumhardt eine ihm ebenbürtige geistige und geistliche Begleiterin, was seine Trennung von Emilie erklären kann. Eugen Jäckh, langjähriger Freund und Weggefährte, urteilt in seiner primär theologisch und verklärend ausgerichteten Biographie des jüngeren Blumhardt folgendermaßen: „Dass seine Gattin [Emilie] ihm [Christoph] nicht im Innersten seines Berufes Gehilfin sein konnte, war für sie und für ihn ein schwerer Weg, den viele nicht verstanden. Aber es war für sie und für ihn der Weg des Gehorsams gegen Gott. Dass auch seine Frau ihn ging und in selbstloser Bescheidenheit zurücktrat, hat er ihr hoch angerechnet, gewiss, dass sie im ewigen Leben eine Krone für ihr treues Aushalten bekommen werde. ... So war er [Christoph] dankbar, als ihm von Gott in Schwester Anna von Sprewitz eine Gehilfin und Stütze zugeführt wurde. ... Sie verstand Blumhardt wie kein zweiter Mensch in seinem innersten Wesen und Wollen; darum konnte sie ihn in den schweren Kämpfen seines Lebens stützen und behüten.“

Theologie der Erde

Blumhardt hält sich an die Vaterunser-Bitte „Dein Reich komme, wie im Himmel so auf Erden“. Deshalb kann er sagen: „Das Ziel war ein irdisches, zunächst nicht, wie wir Christen meinen, ein himmlisches, sondern ein himmlisches auf Erden, dass auf Erden Gottes Name geheiligt werde, dass auf Erden Gottes Reich sei und auf Erden sein Wille geschehe. Die Erde soll das ewige Leben verkündigen, Gott auf Erden. Ich habe keinen Gott im Himmel, den haben die Engel, ich will da unten beten. Ich muss Gott da haben. Die Erde ist der Schauplatz des Reiches Gottes. Denn das Reich Gottes steht in direkter Beziehung zur Erde; das lebt jetzt mit der Erde. Der Heiland im Diesseits. Das Ziel Gottes ist das Diesseits.“

Konkretisiert auf die Situation der Christenheit und ihrer Institutionen meint er: „Die evangelische Kirche würde aufblühen wie eine Rose, wenn man auf dem Boden Christi schaffte. Ich denke an eine völlig neue Gesellschaft. Schon frühe fand ich, dass für mich eine Religion keinen Wert hat, wenn sie nicht die Gesellschaft ändert, wenn sie mir nicht schon das Glück auf Erden verschafft. So habe ich meine Bibel, so habe ich meinen Christus verstanden. Und darum fühle ich mich verwandt mit den Leuten, denen man vorwirft, dass sie einer Utopie nachjagen.“ – Hier steht bereits die Türe zur Sozialdemokratie offen, die Blumhardt dann 1899 durchschreitet.

Zur Ökologie und Landwirtschaft bemerkt Blumhardt folgendes: „Die Natur ist der Schoß Gottes. Aus der Erde wird Gott uns entgegenkommen. Aber es ist noch so, dass wir gar keine Gemeinschaft mit der Natur haben. Wir bewundern sie, treten sie aber vielfach nieder, nützen sie in unvernünftiger Weise aus. So steht

uns die Natur eiskalt gegenüber, fühlt sich uns fremd. Da muss etwas anderes kommen. Die Harmonie zwischen Menschen und Natur muss kommen. Dann findet jeder Befriedigung. Und das wird die Lösung der sozialen Frage sein.“

Es sind Sätze, deren prophetischer Gehalt auch nach 120 Jahren aufsehend wirkt, als wären sie in unserer Zeit gesprochen worden. Bemerkenswert ist die Konkretisierung dieser Natur-Position, die sich in einer Theologie des Leibes ausdrückt: „Besinne dich, ob du recht isst und trinkst! Das fordert Gott als dein Werk für den Leib. Besinne dich, ob du recht schläfst und genügend! Das fordert Gott auch für dein Nerven- und Sinnenleben. Besinne dich, ob du richtig arbeitest! Das fordert Gott für deine Seele. Eine gesunde Seele kommt nur durch gesunde Arbeit. Diese ist gleichsam die Speise der Seele. Wer also betet und Gottes Hilfe will, der achte auf solches! Das ist oft besserer Gottesdienst als andächteln und beten.“ Was für ein Appell an die Selbstverantwortung der Menschen!

Blumhardts Verbindung von Theologie und Politik kann mit Paulus durch Römer 14,17 erklärt werden: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist“ – wobei ich letzteres als Solidarität verstehe. Damit aber sind gleichlautend die Parolen der SPD von 1899 skandiert: Friede, Gerechtigkeit, Solidarität. So ist der Weg Blumhardts zur SPD und Politik vorgezeichnet, theologisch begründet und folgerichtig begangen. (Vgl. zu solchem Glauben die Inhalte der Europäischen Versammlung zum konziliaren Prozess in Basel 1989 mit ihren Leitworten: Frieden-Gerechtigkeit-Bewahrung der Schöpfung).

Blumhardts Schritt zur Sozialdemokratie und damit zur Arbeiterschaft liest sich bei ihm folgendermaßen: „Und es war mir schwer, nichts fürs Volk wirken zu können; denn ein Mann des Volkes bin ich immer gewesen. Jetzt bin ich wieder hineingerissen worden und bin hindurchgegangen durch die Türe, die sich mir aufgeschlossen hat. Blumhardt und Sozialdemokrat! Überall ein Aufschrei des Entsetzens! Und doch, was wollte ich anderes als einmal Mensch zu Menschen sein! Menschen sind mir anbefohlen, und Christus hat nicht zum Voraus eine Klasse von Menschen weggeworfen, im Gegenteil, er hat sich der Verachteten angenommen.“ Kein Wunder, dass die württembergische Landeskirche, Königstreu und Arbeitervergessen, Ende 1899 gegen Blumhardt einschritt und ihn aufgeforderte, seinen Pfarrertitel und alle damit zusammenhängenden Rechte zurückzugeben. Was er selbstredend tat, ohne allerdings aus der Kirche auszutreten. Von 1901 bis 1906 war er SPD-Abgeordneter im Stuttgarter Landtag.

Was hätte Blumhardt heute zu unseren aktuellen Problemen zu sagen?

- Zur Wirtschaftsform und zum Gelddenken, das er als Mammonismus kennzeichnet und überall am Wirken sieht: „Der letzte Feind ist der Kapitalismus, der Mammonismus. Der tötet. Was ist der Kaiser gegen Bankier Rothschild? Im Mammonismus kommt jetzt alles auf die Spitze. Das ist der Antigott, der nur durch Gott besiegt werden kann. Das Kapital ist der Tyrann der heutigen Menschheit. Es spielt erst seit etwa 100 Jahren diese Rolle, dass der Mensch ohne Geld absolut gar nichts ist. Land und Wald waren früher nicht ein Kapital. In unserer Zeit wird alles zu Geld, alles wird danach geschätzt. Der Teufel des Kapitals, die Spekulation, kommt überall hinein. Und zuletzt kommen wir in die Verschuldung. Das ist die Herrschaft des Kapitals. Mit Christus sage ich euch: das ist der Fürst dieser Welt! Christus will nichts davon wissen; von dieser Kapitalwirtschaft will Christus nichts!“ Wo nur die Ökonomie regiert, jenseits aller Ethik, wirkt die Dämonie („Teufel des Kapitals“).
- Zur Migrationsfrage und zur AFD, wo er den Nationalismus ablehnt und den Internationalismus im Sozialismus (die „Sozialistische Internationale“) hoch hält.
- Zur Medizin: Blumhardt war Anhänger der Homöopathie, der sanften Medizin. Was heißt das in Betrachtung der Pharmaindustrie, die neue Krankheiten erfindet (z.B. ADHS), um dafür teure Mittel verkaufen zu können.
- Zum Umgang mit der Tierwelt (unserer Mitwelt) fordert Blumhardt: „Merkwürdig ist es, dass so oft die Propheten vom Frieden reden, auch die Natur eingeschlossen wird: auch die Tiere sollen zum Frieden kommen, auch die Pflanzen und alles, was lebt, soll in den Frieden einbezogen werden, damit ein wirklicher Friede auf Erden wäre.“ Wundert es, dass Blumhardt vegetarisch lebte, der den Fleischkonsum in seinem Kurhaus unterbinden wollte, dies aber nach dem Protest seiner Gäste nicht durchsetzen konnte?

- Zum Verkehr: Ganz aktuell äußert sich Blumhardt als Landtagsabgeordneter zur Eisenbahn, indem er den Ausbau des Nahverkehrs im ganzen Land fordert, der zu oft der Stuttgart-Zentrale geopfert werde. (Wie dies S21 heute verdeutlicht, das alle Finanzen verschlingt, die in der Ebene dringend gebraucht würden).
- Zum Weltfrieden: Der sozialistische Politiker engagiert sich als Pazifist und fordert Frieden statt Waffenlieferungen in alle Welt. Sein Pazifismus wurzelt in seinem Glauben: „So wenig wir die Elefanten ausrotten wollen, so wenig wollen wir die Serben oder Bulgaren oder Franzosen oder Engländer oder Russen ausgerottet wissen. Es ist ein schauderhafter Gedanke. Krieg? Nein, nein! Christus will keinen Krieg.“
- Zum Frieden zwischen den Religionen und zum interreligiösen Dialog hat Blumhardt eine fast ketzerisch zu nennende Position, die ihn zum transchristlichen Theologen küren kann: „Es gefällt mir überaus wohl, wenn Ihr nicht schnell nur Bekehrungen und Belehrungen machen wollt, denn es will mir nicht als das Vollkommene erscheinen, wenn wir europäisieren und christianisieren. Halte dich zu den Chinesen. Christen brauchen sie gar nicht zu werden. Diesen Namen sollte man in fremden Ländern gar nicht aufkommen lassen. Wer den Willen Gottes tut, ist des Himmelreichs Kind, ob er von Konfuzius oder von Kirchenvätern stammt. ... Heutzutage ist nicht mehr entscheidend, was einer glaubt, sondern wie einer lebt. Nicht mehr der Christ oder Mohammedaner oder Buddhist, sondern der rechte Mensch wird die Erscheinung der zukünftigen Religion sein.“ (*Brief an Richard Wilhelm: Schwiegersohn, Missionar in China und ab 1924 Sinologie-Professor in Frankfurt/M.*)

Ist Blumhardt nun ein Ketzer oder nicht doch ein Prophet, der, mit Hans Küng und seinem Tübinger Projekt Weltethos gesprochen, den Frieden zwischen den Religionen als Grundlage des Weltfriedens sieht? Und folgendes in einer Morgenandacht äußert: „Gott ist nicht ein Gott der Deutschen oder der Russen oder der Chinesen; Gott ist ein Weltgott, ein Gott der ganzen Kreatur. Was sich die Deutschen oder die Engländer usw. zu ihrem Gott gemacht haben, das sind die betreffenden Nationalgötter; es sind Götzen.“

Und wenn abschließend gefragt wird, weshalb Blumhardts Distanz zur Politik und zur Sozialdemokratie mit zunehmendem Alter gewachsen sei, so gibt es darauf mehrere Antworten. Zum einen sieht er die parteipolitischen Händel und Streitigkeiten als Hindernis für die Verwirklichung seiner Vision vom Reich Gottes („Die Sozialdemokraten verwechseln Reich Gottes mit sozialdemokratischem Reich!“). Zum andern zwingt ihn eine Malariaerkrankung, die er sich auf einer Palästina-Reise holte, zum Rückzug aus Öffentlichkeit und Verantwortung. Theologisch könnte dieser Rückzug auch als Phase des Wartens nach all seinem Pressieren interpretiert werden, weil Gott immer das letzte Wort hat. Letztendlich mag er in der Riege einer neuen, jungen Theologengeneration aus der reformierten Schweiz ein Potential heranwachsen gesehen haben, das sein Erbe weitertragen wird: Die Bewegung des Religiösen Sozialismus ist von dem Propheten Christoph Blumhardt inspiriert und umfasst so bedeutende Namen wie Karl Barth, Leonhard Ragaz oder Eduard Thurneysen – später dann auch Paul Tillich und Martin Buber. Heutzutage allerdings nur ein Winkeldasein führend.

Als er am 2. August 1919 stirbt, hinterlässt er ein großes spirituelles und gesellschaftsdiakonisches Vermächtnis, das längst noch nicht eingelöst ist. Seine Aufforderung zum Handeln wie auch zur Glaubenszuversicht bleibt bestehen: „Christen müssen Sehnsuchtsmenschen sein!“, was als Mut machender Weckruf verstanden werden soll, denn: „Es besteht ein Unterschied zwischen dem Glauben, der einfach nur so Gott annimmt und dem Glauben, der wirklich etwas erwartet. Und ich möchte euch ermuntern: Erwartet doch etwas!“

Albrecht Esche M. A., Pfarrer/Studienleiter i. R. und Literaturwissenschaftler
Keltergasse 5, 72116 Mössingen, Tel.: 07473 26362, E-Mail: a.esche@gmx.de